

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 5 (1901-1902)
Heft: 5

Artikel: Eine Sommerfahrt [Fortsetzung]
Autor: Meili, Friedr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und die Wunden
des Schmerzes
und die Wunden
des Schmerzes
Erlöst mit ganzem Fleiß —
Von Unglücks Mähet und Gewalt
Erlöst hat Jung und Alt,
Uns wiederum erlanget
Das himmlisch Vaterland.

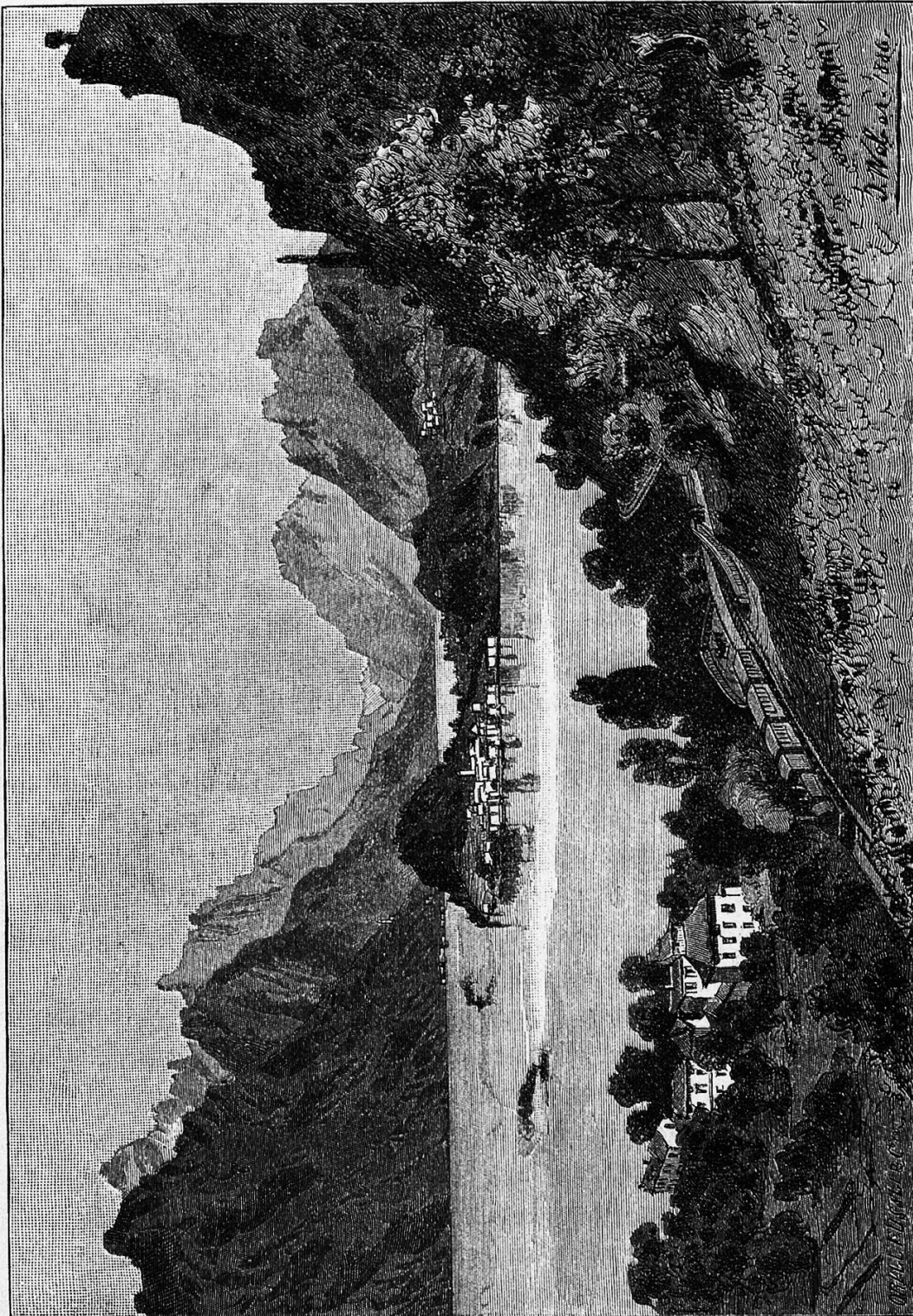
Eine Sommerfahrt.

Von Friedr. Meili, Zürich-Wiedikon.

(Fortsetzung.)

Um von Lugano nach Porlezza zu kommen, muß auch der Radler sich zum Dampfschiff bequemen. Zwar ist eine Straße projektirt. Sie soll 3,74 Kilometer lang werden und 265,000 Fr. kosten. Das ist ein nettes Sümmechen für ein so kurzes Straßenstück. Nimmt man jedoch an, mit welcher Schwierigkeit hier ganze Strecken in den Felsen hineingelegt werden müssen, dünkt einen dieser Kostenvoranschlag recht bescheiden. Jetzt führt bis Gandria, dem schweizerischen Grenzort, ein Weg, von da weg höchstens noch ein halbsbrecherischer Schmugglerpfad. Weil man in Gandria keinen Platz hatte, die Häuser nebeneinander zu bauen, baute man sie übereinander, so zwar, daß wenn irgendwo einer zum Fenster herausstürzt, er mit mathematischer Sicherheit dem unten wohnenden durch die Dachlücke hereinfällt. Daß ohne Verkehr ein Ort nicht gedeihen kann, beweist dieses Gandria. Der Fleiß seiner Bewohner und eine üppige, aus allen Felsrißen hervorquellende Natur haben ihm nicht über eine gewisse Armseligkeit hinweghelfen können. Das Schiff kreuzt den See, um uns mit beiden Ufern näher bekannt zu machen. Caprino, Dria, Osteno werden angefahren; die Schwenkungen des Dampfbootes bringen wechselnde Bilder; es lachen die Ufer, es lachen fröhliche Menschen auf dem Verdeck, sie reden in allen Sprachen miteinander und sagen wohl alle, daß sie nicht leicht etwas Schöneres gesehen haben, als diesen tiefgründigen See, seine wildfreundlichen Ufer und seine weltabgeschiedenen und doch so viel besuchten Uferdörfer. Schade ist's, daß er nicht ganz der Schweiz gehört, die Geographie wäre um so viel einfacher. Porlezza gibt dem See einen hübschen Abschluß. An Halden entlang, die einen recht trinkbaren Wein zur Reife bringen, an dem kleinen See von Piano vorüber führt sodann die Straße dem Comersee entgegen. Man scheint, den Häusern und Häuschen nach zu schließen, in dieser Gegend behaglich zu wohnen. Und sicherlich läßt es einem die Natur hier an nichts mangeln, wenn der rechte Fleiß es versteht, ihre Darbietungen zu nutzen und zu vermehren.

Bei Grandola ist die Höhe erreicht, die nun ziemlich jäh gegen den Comersee abfällt. Besonders die Bahn hatte Mühe, den Abstieg ordentlich zu überwinden. Der Bergbach Senagra macht für Bahn und Straße stellenweise den schmalen Platz noch streitig, der in der Schlucht überhaupt zur Verfügung war. Da mußte denn mit Tunnels, Brücken und Viadukten der ungünstigen Bodengestaltung nachgeholfen werden.

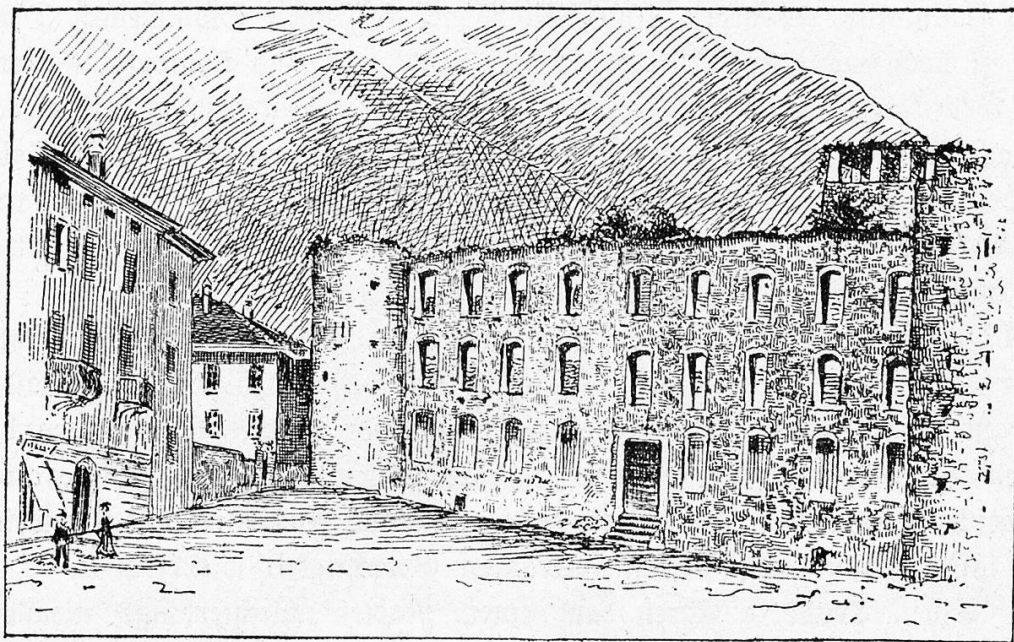


Menaggio oberhalb Bellaggio

Eine neue Welt, diejenige des Comersees, rollt sich vor den Blicken auf. Des Schauens ist kein Ende. Wer wollte all' die wechselnden Bilder festhalten? So ähnlich sehen einander die drei italienischen Seen und doch sind sie, nicht allein in ihrem Grundriß, sondern auch in der ganzen Scenerie, wieder so ganz verschieden. Welches ist der schönste? Der Comersee? Weil er der wildeste ist? Ich hätte nicht übel Lust, dem Comersee den Preis zu geben. Jedenfalls muß man ihn nicht bloß von unten herauf, sondern auch von oben herunter sehen, gerade hier z. B., oberhalb Menaggio. Das Auge bleibt zuerst auf Bellagio haften, der von Süden her sich energisch in den See hinausbauenden Halbinsel mit ihren Delbäumen; dann schweift es nach dem gegenüberliegenden Ufer, nach Bellano und Varenna und verliert sich in den Lago di Lecco hinaus, einen der beiden Seearme, die Bellagio einrahmen.

Daß der Südländer, trotz seines lebhaften Temperamentes, nicht so geschäftig unruhig ist wie der Nordländer, wer will ihm das verargen? Wäre mir diese Erkenntnis nicht früher schon in italischen Landen aufgegangen, ich hätte sie hier gewonnen. Auf die sanft geneigte Ufer-rampe hier in Menaggio unter einen der schattigen Kastanienbäume liegen, den Leuten zusehen, wie sie ihre Marktschiffe auspacken, dann wieder eine Weile zusammenhocken und gemütlich schwagen, von hier aus lange, lange auf den See hinaussträumen und auf seine prächtigen Ufer, was gäbe es in dieser sonnigen Welt Selbstverständlicheres? Ich glaube, der Nordländer arbeitet oft nur so hastig, um nicht an die Finger zu frieren. In solch' ruhiges Paradies würde die Hast gewerblichen Treibens wie eine schrille Dissonanz hineinklingen. Doch ist es auch hier ein Gehen und ein Kommen. Große Passagir-Dampfer gleiten zum Ufer und wieder weg. Ein Lastschiff ist soeben ausgeladen worden. Ein kleiner Dampfer hat die Aufgabe, ihn wegzubugsfieren. Er spannt sich nicht vor und feuert dem Lastschiff mühsam voran, sondern legt sich an dessen Seite, wie ein schwächtiger Gigerl sich seiner großgewachsenen Dame an den Arm hängt, und glatt fährt's, mit einer eleganten Volte, in den glitzernden See hinaus, wie zu einem Spaziergang. Alles ist hier anders.

Auf einem der schönen Dampfer lasse ich mich nach Colico übersetzen. Manche Scenerie des Comersees mahnt an den Urnersee. Doch schmücken viele zum Teil recht stattliche Dörfer den Uferrand. Die Häuser scheinen gut gebaut, die Kirchen sind hübsch. Einzelne von ihnen finden sich hoch oben, oft am steilen Hang. Eine von ihnen, mit glänzendem Weiß überlüncht, hebt sich freundlich aus dem sie dicht umgebenden Waldesgrün ab. Sie steht ganz einsam in der Höhe unter überhängenden Felsen, ein geistiger Wachturm.



Schloßruine in Chiavenna

Auf schöner Straße mache ich die hübsche Velofahrt von Colico nach Chiavenna bei einer Temperatur, die mich von der Notiz des Reisehandbuches, daß es in Chiavenna gutes Bier gebe, dankbar vormerken läßt. Die Strecke bis Chiavenna kann nunmehr auch mit elektrischer Bahn zurückgelegt werden. Die Bahnlinie gewinnt dadurch ein eigenartiges Aussehen, daß der hochgespannte Draht an Querbalken befestigt ist, die je zwei senkrechte, links und rechts neben der Linie stehende Pfosten verbinden. So entsteht aus zahllosen Jochgalgen eine Art Tunnel, unter dem die Bahn sich weiterschlingt. Sicherlich ist es sehr unerquicklich, vom Bahnwagen aus die Gegend immerfort durch solche Pfosten durchschnitten zu sehen. Nicht weit vom Comersee stößt man auf den Mezzola-See, den Straße und Bahnlinie die ganze Länge begleiten.

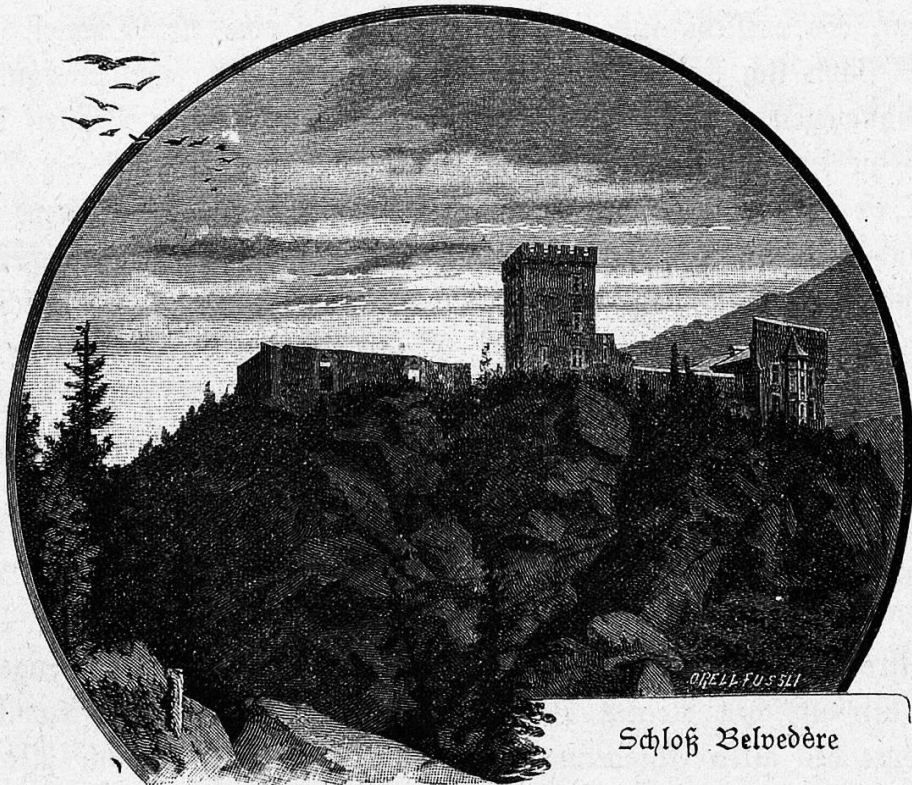
Auch hier findet sich von Anfang bis zu Ende die unvermeidliche Ufermauer, daß man wohl meinen könnte, der See werde absichtlich dem schwitzenden Wanderea vorenthalten. Sonst ist die Straßenanlage recht hübsch, die ganze Umgebung des Sees freundlich und stimmungsvoll. Freilich ist es noch kein Engadinersee, wiewohl er in mancher Hinsicht den Charakter eines solchen hat.

Gegen Chiavenna steigt die Straße allmählig, auch stößt sie nun direkt auf das steinige Bett der rasch dahinbrausenden Maira. Ein hübscher Campanile baut sich in die Luft empor. Er gehört zur Sankt Lorenzokirche. Unsere Straße wird beim Eintritt in die Stadt enge und ist mit den üblichen kleinen Pflastersteinen belegt. Es ist offenbar die Hauptroute des alten Chiavenna oder Kläfers und leitet auch gleich zu

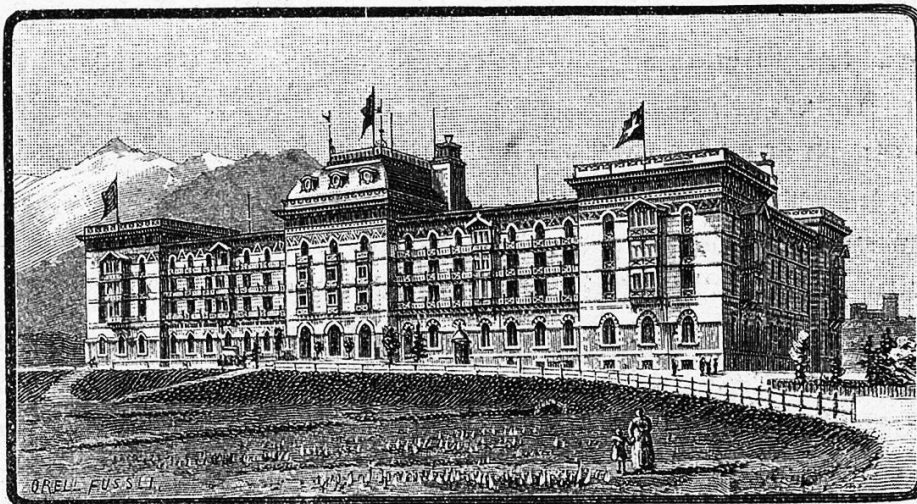
dem Hauptplatz des gegen 4000 Einwohner fassenden Städtchens. Denn das ist doch wohl der Mittelpunkt der Stadt, wo das komfortable Hotel der Gebrüder Conradi mit angebauter Post sich erhebt und gegenüber das riesige Mauerwerk abschließt, welches ein Prachtbau der Familie Salis werden sollte, aber inmitten seiner Herstellung durch die Revolution und die Veltliner Confisca unterbrochen wurde, um nun auf ewige Zeiten als imposante Ruine zu figuriren.

Soll sich der durstige Radler hier, wo der berühmte Kläfner wächst, mehr dem Wein, oder, weil hier zugleich das beste Bier von ganz Italien gebraut wird, mehr dem Bier widmen, die beide in den Windlöchern der nahen Bergwand trefflich gekellert und in kühlen Wein- und Biergrotten ausgeschenkt werden? Ich bin nie ein Freund von Ausschließlichkeit gewesen und lasse darum diesen beiden Getränken Gerechtigkeit widerfahren.

Einen Trunk in Ehren darf einem Radler schlechterdings niemand verwehren. Was will man überhaupt in einem solchen kleinen Städtchen am Abend anders tun, als in einer Wein- oder Bierlaube sich hinter's Glas setzen, eine Zigarre anstecken, und den Tag mit seinen Eindrücken nochmals vor dem Geiste Revue passiren lassen? Ein ganz seltenes Glück ist es schon, wenn man, wie ich hier, urplötzlich auf einen guten Bekannten stößt, den man wohl am Vierwaldstättersee drüben, aber keineswegs in Chiavenna vermutete. In einer Laube, über der brausenden und schäumenden Maira sitzend, erzählen wir uns von schönen Wandertagen.



Schloß Belvedere



Hotel Kursaal Maloja

Sein nächstes Reiseziel ist Como, meines in umgekehrter Richtung der Maloja und St. Moritz.

Am Morgen bin ich bei Zeiten unterwegs. Auch so noch macht es warm genug in diesem von hohen Seitenwänden eingefangenen Tal. Was Wunders, daß in dieser Brutwärme der Wein zum Teil so gut gedeiht. Zu Fuß bergauf habe ich ein Stück weit einen katholischen Geistlichen zum Begleiter. Er spricht ein feines Französisch und interessiert sich sehr für mein Behübel, dessen Güte und Zuverlässigkeit für solche Bergtouren erkundend.

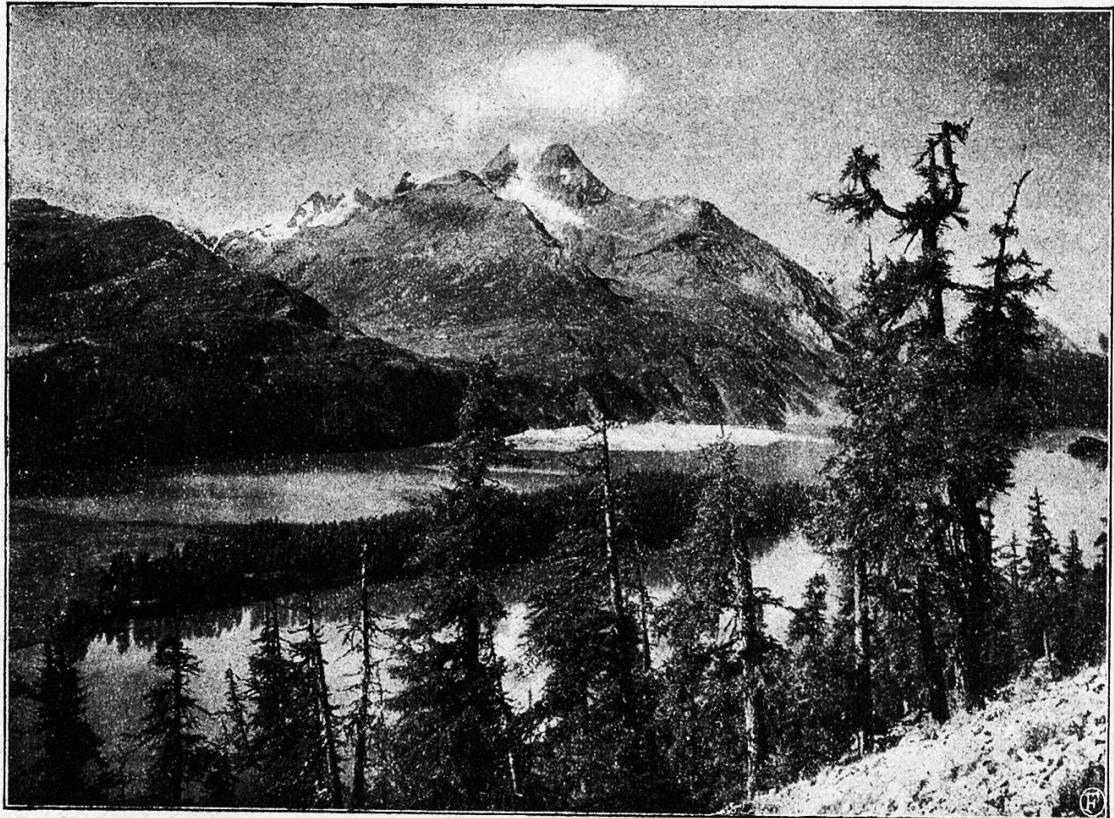
Etwas vermiste ich auf dem italienischen Boden recht unangenehm, die frischen Brunnen an der Straße, welche zum mindesten in Gebirgsgegenden leicht herzustellen sind. Wo diese Leute nur mit dem Wasser hinkommen? Behalten sie es hinter den Häusern, damit ja niemand sonst etwas davon abkriegt, oder fassen sie es überhaupt nicht? Das erstere scheint mir wahrscheinlicher. Kaum ist man in Castasegna wieder auf Schweizerboden übergetreten, sprudeln zwei Brunnen ihr reichliches Wasser heraus. Das ist doch wohl nicht Zufall, nachdem man sich vorher so lange umsonst nach solcher Labung umgesehen hat.

Für den Sportsmann, wie für den Wanderer überhaupt ist Gelegenheit zur richtigen Labung überaus wichtig. Durst bekommt er so wie so. Ihn mit Alkohol zu stillen, zumal schon am Vormittag, darauf wird er als vorsichtiger Mann nicht hineinfallen. Was soll er als Ersatz nehmen? Früchte, gewiß im Herbst eine treffliche Erfrischung; Limonade oder Kaffee, beide ganz annehmbar, wenn sie frisch und appetitlich sind. Dessen ist man aber bei diesen Getränken nicht überall versichert.

Eine erste Abwechslung in den etwas eintönigen Aufstieg durchs Bergell bringt Promontogno, mit den Schloßruinen von Caste-

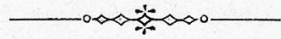
lemur, der renovirten Kirche, dem großen Hotel Bergellerhof und dem durch prächtige Granitblöcke gebildeten Felsstor. Hier, wo doch schon eine ungleich frischere Luft weht, sind wir noch im Bereich der Kastanie. Bald öffnet Vicosoprano seine gastlichen Pforten. Die Hotels sind von einem gewissen vornehmen Anstrich und doch überaus heimelig. Streckenweis führt der Weg ebenhin, hernach durch Waldrevier und wieder bei immer weiterm Rundblick, ziemlich feldein gegen Casaccia. Die Ruine Turratsch überragt den Ort, der prächtige Albignafall rückt in den Gesichtskreis.

Am Wege weiter aufwärts liegt die zerfallene Kirche St. Gaudenzio und bald kommt oben, auf dem Bergkamm ungemein romantisch sich von dem blauen Himmel abhebend, das Schloß Belvedere in Sicht, von dem man auf den ersten Blick meint, es sei ein Zeuge vergangener Zeiten, bis man, näher kommend, in ihm einen modernen, allerdings unvollendeten Bau von gewaltigem Mauerwerk erkennt. Durch starke Straßenkehren geht es aufwärts bis zum Malojakulm, von wo mich das Rad in kurzer Zeit bis zu der Stelle bringt, wo neben kleinern Hotels alpbündnerischen Schlags der hochmoderne Kursaal Maloja sich erhebt, dessen Ausstattung und Dimensionen uns einen



Silsersee

ersten Begriff geben, mit welchen Faktoren die Fremdensaison hier im Engadin rechnen kann. Ich habe das Inngebiet erreicht, links erheben sich Biz Lunghino und del Sasso, rechts der Morteratsch, zu Füßen breitet sich der Silfersee aus, eine ganz neue Welt und zwar eine sehr schöne. (Schluß folgt).



Drei Diamanten.

Skizze von Eufemia v. Adlersfeld-Ballessrem.

Am 3. März 1476 war's zu Grandson am Neuenburger See — blutig ging die Sonne unter, blutiger als sie an diesem Tage sich erhoben hatte, denn der Erdboden war getränkt mit dem Blute der Burgunder und der Eidgenossen, die heut' 20,000 gegen 50,000 Mann, Herzog Karl den Kühnen von Burgund, den letzten seines Stammes, geschlagen hatten.

Ein heut noch verbreiteter Spruch sagt, Herzog Karl der Kühne verlor:

„Bei Grandson das Gut,
Bei Murten den Mut,
Bei Nancy das Blut . . .“ —

und das Gut, die größte Beute, die je noch einem Sieger in die Hände gefallen, zu teilen, waren die Führer der Eidgenossen in dem großen, düsteren Schloß versammelt, das der Legende nach schon in den ersten Tagen der Römerherrschaft entstanden und von Königin Bertha wieder aufgebaut, seit dem Februar von Karl dem Kühnen besetzt gewesen, nachdem er die Berner durch einen Handstreich daraus vertrieben. Und von dieser Beute führten die Berner am Tage von Grandson auch den Löwenanteil heim: Edelsteine, Perlen, Goldgefäße, kunstreiche, kostbare Waffen und Gewänder u. s. w.

Fabelhaft war der Schatz an Edelsteinen, den der Burgunderherzog besaß und mit sich geführt in seinem Lager, sich selbst damit zu schmücken und mit vollen Händen zu verschenken; kaum eine Kaiserin besitzt heut solchen Schmuck! Ihn überstrahlten aber zwei walnußgroße Diamanten, welche die Sieger vorfanden und untereinander auslosten mit samt den Kleinodien, in die sie gefaßt waren. Der erste dieser herrlichen Steine befand sich zwischen drei großen Rubinen und vier wundervollen Perlen in dem Anhänger einer Halskette des Herzogs, und der ganze Schmuck wurde von den Bernern samt dem kostbaren, gelben, kronengeschmückten Samthut Karls des Kühnen an Jakob Fugger verkauft. Der große